6. Teil – ***Schwimmen, Spott, Verletzung (Ort: Paraselsusbad Salzburg)***

Ich wollte nochmals schwimmen gehn, ein paar Runden, leicht und frei, doch sah den Mario schon stehn, wie er sich über's Geländer beugt dabei.

Er rauchte wieder, spuckte dann in den Rasen, achtlos, roh, und hübschen Mädchen trug er dann die Liegen runter – ach, wieso?

Ich wollte Yoga still beginnen, den Kopfstand, wie ich's täglich tu', doch Mario sah mir zu – von innen verlor ich plötzlich meine Ruh'.

Er machte's nach, doch falsch, verspielt, so wie die Kinder's gerne machen, und ging dann fort, und laut gefühlt sprach er zu einer Frau mit Lachen:

„**Er kann es besser – ich hab' nicht die Zeit, das so zu lernen, nein.**"

Ich tat es nicht aus Angeblicht, nicht, um zu glänzen, groß zu sein.

Er merkte nicht, wie sehr es stört, wenn einer so daneben steht, wie sehr es meine Freude zerstört, wenn Spott im Raum die Luft verdreht.

Ich machte Schulterstand und Pflug, doch da kam wieder sein Gelächter, ein Witz so ordinär, so klug in seiner Rohheit – nichts war schlechter:

„**Jetzt kannst du dir dein Zipferl in den Mund hineinstecken.**" Ein Satz, so plump, so ohne Stil, ließ meine Seele tief erschrecken.

Ich brach sofort die Übung ab, verließ das Bad, ging ohne Gruß, denn solcher Spott macht müde, schlaff, und nimmt dem Geist den innern Fluss.

Ich dachte an die alten Zeiten, als ich in Siezenheim im Gras die liegende Drehung tat – und Leuten nur einfiel: „Schau, da liegt ein Toter, was?"

Im Furtwänglergarten einst, als noch Privatsphäre war, machte ich die Vorwärtsbeuge, da rief ein Alter sonderbar:

„**Der hat wohl Krampf!**" – so laut, so leer, als wär' ich Schauspiel, nicht ein Mensch, als wär' mein Üben nichts mehr wert, nur Anlass für ein Spottgeschenk.

Im Mirabell, am Rosenhügel, stand ich im Kopfstand, ruhig, klar, da fragte einer im Trachtenflügel: „**Platzt da nicht eine Ader gar?**"

Ich lachte damals – müde schon, denn solcher Humor ist plump und schwer, doch heute spür' ich's wie ein Ton, der immer wiederkehrt und zehrt.

Ich kenne Mario nun ganz gut, sein Licht, sein Schatten, seine Art: Er hat Gefühl, er hat auch Mut, er lässt die Kinder springen zart.

Doch liest er nie, denkt selten weit, interessiert sich nur für Frauen, und sucht in ihnen jederzeit ein Publikum, das ihn will schauen.

Daheim – das Telefon erklingt, eine Frau aus Bad Meinberg spricht, vom Yoga-Vidya-Verein, der bringt mir eine Nachricht, schwer und schlicht.

Frau Teichmann habe angefragt, ob Krankenkassen rückerstatten, doch fehle mir – so ward gesagt – die Grundqualifikation in Schatten.

Ich sagte ihr, dass ich seit Jahren Anatomie studiert hab', frei, dass ich die Ausbildung erfahren mit „Sehr gut" – alles war dabei.

Doch zählt das nicht – so scheint es nun –, die Kassen wollen Titel sehen, nicht Wissen, das durch Arbeit, Tun und echte Praxis ist geschehen.

Es machte mich so wütend, klar, dass all die Jahre, all die Mühen nicht reichen sollen – sonderbar –, um Menschen Rückerstattung zu blühen.

Doch sie verstand's, wir trennten sacht uns freundlich, wünschten frohe Ostern, und legten auf – der Tag war Nacht, doch innerlich begann's zu rostern.

Ich dachte wieder an Van Gogh, sein Leben kurz, sein Weg so schwer, er scheiterte an jedem Loch, doch liebte Kunst und litt noch mehr.

Zu Lebzeiten verkannt, verlacht, ein Fremder in der eignen Welt, doch nach dem Tod – welch späte Macht –, ein Stern, der ewig weiterhellt.

Wie viele Geister, groß und rein, erkennt man erst, wenn sie vergehen, und lässt sie zu Lebzeiten allein, weil man ihr Feuer nicht versteht im Wehen.